

Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für



die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich einmal: Dienstag und Sonnabend und kostet bei der Expedition 1 M. 40 Hg., bei Haus geliefert 1 M. 75 Hg., bei den Postanstalten incl. Abtragsgeld für 1 M. 68 Hg. vierteljährlich. Gebühren für Anzeigen und Vertheilung der Anzeigen 25 Hg.

Anzeigen werden bei der Expedition angenommen oder durch den Postboten mit 15 Hg. anzufragen mit 30 Hg. Resten von der vierteljährlichen Bezahlung mit 25 Hg. Sonntags- und Feiertags-Nummern bis Freitag vorm. 10 Uhr und für die Sonntags-Nummern bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Allein Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Sechshundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 46.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Gollisch, Namslau.

Namslau, Dienstag, den 18. Juni.

Druck, Verlag und Expedition: Firma Dölar Ditz, Namslau.

1918.

Zum 30jährigen Regierungsjubiläum unseres Kaisers.

1888 — 15. Juni — 1918.

In Kriegslagen von außen und schwerer Zeiten im Innern, die die Ausbeutung der ganzen Willenskraft des deutschen Volkes zum Durchhalten fordern, fällt der Gedenktag unseres Kaisers, der Tag seines dreißigjährigen Regierungsjubiläums. Der Herrscher, dem die Wohlthat seines Volkes stets das höchste Ziel war, das er durch Erhaltung des Friedens zu fördern wünschte, mußte nach einer glorreichen Regierung, die fast ein Menschenalter der Entwicklung des Volkes segensreiche Dienste geleistet hatte, zum Schwerte greifen, um die Erzeugnisse deutscher Friedensarbeit zu verteidigen gegen fremde Willkür und gefährlichen Neid. So steht der Kaiser heute vor seinem Volke als geleiteter Krieger und Sieger, der durch seine Thaten die deutsche Nation zu einer der mächtigsten Nationen der Welt gemacht hat, die die Achtung vor dem deutschen Volk abnimmt, jedoch die Welt in den nächsten Jahren im Innern wachrufen. Das deutsche Volk wird seinen Herrscher auch in dem alle überlebenden Mann der Waffen nicht verlassen, was er in langen Jahren des Friedens für sein Land geleistet hat, um ihm die Entwicklungsmöglichkeiten seiner Arbeitskraft zu schaffen und zu erhalten.

Als Streben Kaiser Wilhelms galt in den Friedenszeiten seiner Regierung dem Ziel, sein Volk zu Größe und Wohlthat zu führen und dem deutschen Namen einen Platz in der Welt zu geben. Dazu war es zuerst nötig, sich selbst in ein persönliches Verhältnis zu seinem Volke zu bringen. Denn das Vertrauen, das der Herrscher bei seinem Volke genießt, die Liebe, die er sich erwirbt, sind die notwendigen Voraussetzungen für ein Zusammenarbeiten mit dem Volke zu geistlicher Entwicklung des Landes. In ganz besonderer Weise widmete sich Kaiser Wilhelm daher früh der Frage der sozialen Erziehung. Es war sein Wille, Klassenunterschiede auszuwischen und den Arbeitern

den Arbeiterherren eine Stellung zu schaffen, die ihnen zur Gleichberechtigung des Staatsbürgers verhalf, und sie damit heranzuziehen zur bewussten Mitarbeit am Staatsaufbau. Das wirtschaftliche Gedeihen des Landes war bei der sozialen Erziehung die oberste Richtlinie. Ein hoher wirtschaftlicher Aufschwung ist nur zu erreichen mit einer wirtschaftlich und sozial gesicherten Arbeiterkraft. So erhielt die soziale Erziehung unter Kaiser Wilhelm eine feste Förderung. Die Fürsorge für die Arbeiterbevölkerung in Deutschland steht heute an erster Stelle in der Welt. An der Spitze in Krankheits-, Invaliditäts- und Todesfällen arbeiten große, staatlich geleitete Anstalten, die es verhindern, daß der vom Unheil Betroffene hilflos zugrunde geht. Kaiser Wilhelm selbst hat den Arbeitertragen stets ein warmes Interesse entgegengebracht und damit nicht zum wenigsten sich das Vertrauen des Volkes erworben. In der gleichen Weise wirkte der Kaiser für die Förderung des Gewerbes, an dessen Fortschritten er größeren Anteil nimmt, als der Außenstehende weiß. So gelang es dem Monarchen, sehr bald eine persönliche Beziehung mit den breitesten Schichten des Volkes zu gewinnen, die in ihm den nächsten Vertreter ihrer Interessen sahen und lieben lernten.

Deutschland hatte sich seit seiner Wiedergeburt im Jahre 1871 bis zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelms in seinem wirtschaftlichen Bau gewandelt. Früher ein reiner Agrarstaat, war es allmählich zu einem Agrar-, Industrie- und Handelsstaat von Weltbedeutung geworden. Industrie und Handel gaben eine sehr großen Teil der Bevölkerung Nahrung und erhielten bei ihrer immer steigenden Produktion immer weitere Wohlthaten. Jeder galt es also, durch eine gesunde Innenpolitik zwischen den inneren Gegensätzen zu vermitteln und einen deutschen Handelsverkehr dienende Außenpolitik zu treiben. Dieser Aufgabe widmete sich Kaiser Wilhelm in hervorragender Weise. Einer unermesslichen Bedeutung der nationalen Politik ist es zu danken, wenn die großen im Weltverkehr stehenden Wirtschaftskräfte Landwirtschaft und Industrie zu einem

starken Entwicklung gelangten und der Handel einen ungeahnten Aufschwung nahm. Die Nation des Kaisers war es vornehmlich, die die vermittelnde Stelle zwischen ihnen bildete. Ein gewinnendes Wissen mußte sie als starke Volkswerte in der Wirtschaftspolitik des Reiches zu verwenden. Die Außenpolitik des Kaisers aber galt in erster Linie der Schaffung von großen friedlichen Entwicklungsmöglichkeiten für den deutschen Handel, der Deutschlands Namen in kurzer Zeit in der Welt oben sollte. Eine gesunde Entwicklung des Handels konnte nur möglich sein bei einer Rücksicht auf die als oberste Grundbedingung die Erhaltung des Weltfriedens. Und daß der Friede Deutschlands dreißigjährigen Jahre keine Linderung erfuhr, so daß der deutsche Handel sich die Weltmärkte erobern konnte, ist das unerlässliche Verdienst Kaiser Wilhelms, der stets bereit war, sich mit seiner Person für den Frieden der Welt und seine Erhaltung einzusetzen. Er blieb den Worten der Thronrede treu, die er kurz nach seiner Thronbesteigung am 25. Juni 1888 hielt: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soweit es möglich ist. Meine Liebe zum deutschen Volk und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohlthat des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht ein durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufzuerregender, notwendiger ist.“ Wie der Kaiser diesem Gelübde des Friedens in der That treu blieb, ist in aller Gedächtnis aus den Ereignissen neuerer und neuerer Zeit. Jeder weiß, wie Kaiser Wilhelm persönlich in den Tagen erster Spannungen, der Marokko- und Balkankrisen in den Jahren 1909, 1911 und 1913, seinen Einfluß zur Erhaltung des Friedens geltend gemacht hat, besonders aber unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges.

Kaiser Wilhelm war nicht so kurzfristig, daß er nicht eingesehen hätte, daß allein sein ganzes Wille den Weltfrieden nicht erhalten konnte. Dazu gehörte auch der bestimmte Einspruch der anderen Mächte, den Frieden nicht zu führen.

Wie wenig man auf den Friedenswillen der übrigen Welt rechnen konnte, das bewies der Ausbruch des jetzt noch todben Weltkrieges schlagend. Und darum ist es ein ganz besonderes Verdienst unseres Kaisers, daß der Frage des Schicksals unserer Interessen durch eine große Schirmmacht stets in hervorragendem Maße gewidmet zu haben. Des Kaisers persönlicher Anteilnahme und Arbeit an einem starken, schlagkräftigen Heere, einer Flotte, die sich nicht zu scheuen brauchte, mit dem überheblichen „don“ England den Kampf zu wagen, ist es zu danken, wenn heute die Truppen unseres unerschütterlichen Heeres weit in Feindesland stehen und die Flotte im Kampfbootkrieg unseren unerbittlichen Gegner tiefe Wunden schlägt. Auch den Sieg in der schon oben erwähnten Thronrede hat Kaiser Wilhelm wahrgemacht, in dem er sagte: „Unser Heer soll uns den Frieden sichern, und wenn er dennoch gebrochen wird, in ständiger Bereit, ihn uns mit Ehren zu erkämpfen.“ Das ganze deutsche Volk dankt es heute seinem Herrscher, wenn er mit starker Wehr den Feind vom Lande fernhält und mit immer härteren Schlägen ihn langsam dahin bringt, daß zum Frieden zu kommen, zu dem Frieden, der der gewaltigen Opfer würdig ist und Deutschlands Kriegstaten, seiner Weltstellung und seiner geistlichen Zukunftsentwicklung entspricht.

Und zu dem Dank gesellen sich die Wünsche des deutschen Volkes für seinen Herrscher, der während der mächtigen Schlagen, die jetzt das deutsche Heer auf blutiger Schlacht führt, unter seinen Kriegen auf dem Schlachtfelde weilt. Diese Wünsche geben dahin, daß es dem Kaiser noch lange verbleibe, in dem nach dem Siege in diesem fürchterlichen Kriege, in dem Volk unter den Segnungen eines dauernden Friedens einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

Eine Ansprache Hindenburgs und die Entgegnung des Kaisers.

Am 2. d. d. Berlin, 15. Juni. (Mittl.) Der Kaiser verbrachte den heutigen Freitag zusammen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen

Er soll dein Herr sein.

Novell von Clara Kloppe-Stübbs.

(Moderne Version.)

1. Fortsetzung.

„Sie brecht sich um und nicht ihm freundlich zu, dann richt ich die Hutadel ein.“ „So, nun bin ich fertig, nur noch die Handschuhe und den Schwanz.“ „Sie deutet auf die zwei fertig angedruckten.“ „Wen ich nicht richtig gewiesen? Ich hab mich auch richtig geübt, damit du nicht zu warten brauchst.“ „So? Nun, dafür hab ich dir auch etwas mitgebracht.“ „Erwidert der Gehilfen lächelnd, steht das kleine 3-Ber-Spiel aus der Tasche und hält es ihr dicht vor die Augen.“ „Freudig erwidert sie sich bald ihm, bald das Spiel an.“

„Aber 3-Ber-Spiel, was soll denn das heißen?“ fragt sie erstaunt.

„Das soll heißen, daß du stehst meine engste, liebe Frau bist! Und nun nimm's doch auch und mach's mal aus!“

„Er gibt ihr das Spiel in die Hand und sieht ihr dann zu, wie sie bedächtig auf die Feder drückt und öffnet.“ „Ein seltsamer Ausdruck ist auf ihren Lippen, als sie die außerordentlich schöne Kiste öffnet, dann sagt sie halb vorwurfsvoll, halb freudig überaus: „Mein, aber Glücklich, wer wird sich denn das bloß zu Unkosten fügen!“

„Ja, so ist es, es ist eine bekannte Tatsache — Mirre schreit vor Zorn nicht! Du mußt doch eine kleine Entschädigung für diese zwei Wochen haben, die wir sonst noch hier geblieben wären!“

„Ach, du bist doch wirklich zu gut,“ sagte sie gerührt. „Dafür bekommst du einen recht

schönen Ruh. Aber nimm dich in Acht, daß du mir die Frist nicht verstreichst!“

„Sie hat sich auf den 3-Ber-Spiel und deutet ihrem Mann die Lippen an. Dieser lacht, macht einen spitzen Mund und läßt sie, ohne anzufassen.“

„So war's brav! Nun, was meinst du, werde ich gleich Staat mit der Brosche machen. Schau mal her! Sie paßt paßt wunderbar auf dem neuen Kleid!“

„Sie bestaunt die Kiste, steht noch einmal prüfend in den Spiegel, nicht befriedigt und nimmt dann den Arm ihres Mannes.“

„So, nun können wir gehen!“

„Ja, ich muß mich doch auch erst ein bißchen Fein machen! Warte mal, es dauert nicht lange; Krug und Kravatte ist ja gut, aber Hände waschen — seifen — Hart bürsten — so, bin ich fertig. Ist gegangen, was?“

„Ja, bei dir geht alles fit.“ bestaunt sie. „Ja, wenn wir auch so viel Zeit brauchen wollten, wie die Weiber,“ bemerkt er ein bißchen ironisch.

„Aber Gelingen“ damit meinst du mich doch nicht!“

Der Gehilfen wird einer Antwort entzogen, denn sie sind inzwischen die Treppe hinunter und das Haus gegangen, dort werden. Sie gleich lebhaft von einigen Bekannten begrüßt.

„Wo? Sie wollen reisen? O, wie schön!“

„Bedenken! Bedenken! werden laut, denn das geschäftliche Meer ist recht beliebt. Man sieht sie zu überreden, wenigstens noch einige Tage zu bleiben, aber Heims bleiben ist.“

Als sie sich nun an diesem Tage abends zur Ruhe legen, meint Frau Agnes: „Gott sei Dank, morgen abend sind wir heimlich und ich sehe, wie es meiner Liebe geht.“

Der Gehilfen nicht mit dem Kopf, dann

läßt er etwas überdenkt, als ob er nicht recht

ist, ob das seiner Frau angenehm ist zu hören: „Ich will die nur gehen, ich habe mich schon längst nach Hause gesehnt.“

„Mein, aber! Da ich einer doch mal den Mann an! Zur Her so lieb und schön, sehr wenigstens um einen herum, daß es nur so eine Zeit hat, und ich dabei doch mit seinen Gedanken ganz und gar nicht bei der Sache, sondern sehr fort.“

„Sie tut ihr, als im Grunde genommen aber gar nicht.“

„Gottlieb legt sie die Kiste auf und alles nötige für morgen bereit, dann schlägt sie die Koffer und gibt ihrem Mann die Schlüssel.“

„Gut, 3-Ber-Spiel! Und nun, gute Nacht!“

„Gute Nacht, mein Herrchen! Schlaf recht schön.“

9. Kapitel.

Im Wohnzimmer der Villa Agnes steht Frau von Wertheim vor dem Spiegel und schaut sich langsam die grauen Handschuhe von seinem Leber zu. Sie ist außerst vornehm aus, die schöne Frau Charlotte. Der unten sehr weit ausfallende graue Rock ist so lang, daß kaum die Spitze des in eleganten grauen Lederstiefeln stehenden Fußes sichtbar ist. Die feinen Unterleiber tauchen bei jeder Bewegung, die feine Bluse ist ein wahres Kunstwerk eleganter Einfachheit, wie sie vornehme Frauen auf Reisen so gerne lieben. Die zu der Toilette gehörende weiße Haube hängt über einer Stuhllehne.

Etwas seitwärts vom Tisch sitzt Hildegard in einem Stuhl. Sie hat sich auf dem Schoß. Der kleine Tisch ohne Erregung der Kreise der Mutter entgegen. Er ist so froh, daß er bei seiner lieben Tante bleiben darf und ihn Mama nicht mitnimmt. Sein

Wunsch war so selbstverständlich an Hildegards

Brust, als ob es nur da und niemand anders

hingehöre. „Was wird aber Tante sagen, daß du ihre

Gedanken nicht abwarst? Ich denke, in späteren

Tagen nicht sagen werden sie ihr sein. Denks

schrieb, daß sie ihren Aufenthalt abbrechen wollten, und da du so lange hier bist, kannst du schließlich diese eine Woche auch noch zugeben.“

Hildegard hat keine Meinung, daß Heims zu derselben Stunde schon unterwegs sind, erst eine Depesche, welche kurze Zeit nach Charlotte's Abreise eintrifft, zeigt ihr die am späten Abend erfolgende Rückkehr des Ehepaares an.

„So wenig ich auch an der Gönnerin Anwesenheit liegt, dieselbe würde ich sie ausgespart mit

ironischen Fragen und spitzigen Bemerkungen, so sollte sie sich doch verhalten, ihr von dem vor

ausdrücklichen Entzügen ihrer Hoffnungen Mitteilung zu machen und sie so, quasi als Wirtin, zum Bleiben aufzufordern.“

„Nach eine Woche gehen? Ich wäre ja hier, die schöne Frau rümpft mit der Spitze ihres

Heiligherz auf die Wirtin, „wenn ich das täte! Bin doch froh, daß diese gräßlich langweiligen Wochen vorüber sind. Nun, die Heile soll mich

schon entschließen, ich werde mich amüfieren. Galt denn Anna die Rosen aus meinem Zimmer mit herunter gebracht!“

„Ja, Mama! Anna hat so schöne, schöne Rosen brauchen in deinem Garten gelegt, ich habe es gesehen“, erwidert anstatt Hildegard Kurtchen mit wichtiger Miene.

„So, dann ist es gut! Findest du es nicht aufmerksamer von Baron von Trebrow, mir diese Blumen zu senden?“

„Nurmermal, ja gewiß!“ antwortet Hildegard etwas lächelnd. „Ihr war die Frage in der

Raben Gegenwart betriebl.“

(Fortsetzung folgt.)

Gesund im Großen Hauptquartier. Sterbel wurden folgende Reben gewürfelt:

Aufsprache des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Eure Majestät bitte ich, als Alleiner vor dem Feinde stehender bewährter Feldmarschall, meine und des Heeresbedürfnisse zu berücksichtigen und gegenwärtige zu dem heutigen feierlichen Jahrestage der Regierungseröffnung als Anerkennung zu bezeugen zu dürfen.

Wenn Preußen-Deutschland in den ersten 20 Jahren dieses Jahrhunderts sich trotz aller Kämpfe seiner Gegner als geliebten Frieden erweisen und wenn es ihnen einen glänzenden Aufstieg in allen Reichen des Friedens nachweisen dürfte, so dankt es dies der weisen Führung seines Königs und Kaisers, und wenn man sich seit der Mitte des Jahrhunderts in diesem Hinsicht in der Geschichte noch niemals in solchem Maße geachtet und erbracht hat, so dankt es dem Kaiser und der Bereitwilligkeit einer Welt von Feinden gegenüber abzugeben, so dankt es dies wieder ihrem allergrößten Kaiserlichen und Königlichem Kriegsherrn, der unermüdet über die Schlachtfelder des Heeres gewacht und sie mit weitem Blick geleitet hat. Einem Volke von solcher geistigen, körperlichen und sittlichen Kraft wollen Reichen der Welt an der Sonne nicht können; hat sich doch der englische Ministerpräsident erst kürzlich erklärt, das mannsfähige Völkchen Deutschlands unter Eurer Majestät erhabenen Führung gegen die Schreckensherrschaft der Entente eine besorgte Kranke, eine Pest, zu nennen, die ausgerottet werden müsse.

Eure Majestät erweisen an dem heutigen Gedenktage dem Generalstab, der Vorführung des einflussreichen deutschen Heeres, die volle Ehre, in seiner Mitte zu stehen. Da verbinden wir mit unserem ehrenvollsten Danke die alleruntertänigste Bitte, in dieser Hinsicht, während welcher Deutschlands Ehre vorn in der Kampflinie mit der Welt der Entscheidung der Reichen entgegensteht, auch mit in deren Namen das Gedächtnis unverrückbar der Tugend die in den Tod zu führen. Wäre der alte Kaiser, der Eurer Majestät nach Regent der Welt eine lange Reihe geleiteter Friedensjahre dastehen sei, umgeben von der Liebe und dem Vertrauen eines in schwerer aber auch in großer Zeit bewährten Volkes. Das wolle Gott! Unsere ganze Arbeit, all unser Denken und Tun gilt diesem erhabenen Werk.

Wie unsere unbegrenzte Liebe, Treue, Dankbarkeit und Ehrfurcht für unseren Herrn sollen wir zusammen den Ruf: Unser Kaiser! Unser König, des Deutschen Reiches Kaiserliche Majestät! Hurra!

Antwort des Kaisers:

Eure Excellenz bitte ich, aus tiefbewogenem Herzen meinen Dank für den Glückwunsch entgegenzunehmen. Ich habe der Friedensjahre gedacht, die diesen Kriegsergebnis voraussetzen. 20 Jahre schwerer, aber lohnender Arbeit! Obwohl ich in politischer Hinsicht nicht immer erfolgreich sein konnte und Enttäuschungen brachten, so war doch für mich Erfüllung die Befähigung mit meinem Krieger, ihre Fortentwicklung und das Gelingen, so auf der Höhe zu stehen, in der sie mir mein Geschopfer übergeben hat.

Der unruhige, anstrengende Krieg läßt mich diesen Tag in Freude dankbar feiern, und da kann ich ihn nirgendwo besser feiern, als unter dem Dach Eurer Excellenz und Ihres treuen, hochgeachteten Mitarbeiter und des deutschen Generalstabs. Als ich in der Friedenszeit in der Verwaltung meines Landes für den Krieg allmählich die alten Kriegsgedanken meines Vorgesetzten habe, und als allmählich der Horizont um Deutschland sich verfinsterte, da hatte wohl mancher Deutsche und nicht zu minderen habe ich gesagt, das Wort und in dieser Gefahr die meisten Männer zur Seite stellen werde. Die Hoffnung hat und nicht getäuscht. In Eurer Excellenz und dem Herrn General hat der Himmel dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere und unserem Generalstab die Männer gesendet, die dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das deutsche Volk in Waffen in seinem Entschlossenheitskampf um die Ehre und den Lebenskampf zu führen und mit seiner Hilfe den Sieg zu erlangen.

Das deutsche Volk hat beim Ausbruch des Krieges sich nicht darüber klar gemacht, was dieser Krieg bedeuten wird. Ich wußte es ganz genau. Deswegen hat mich auch der erste Wunsch der Vorsehung nicht getäuscht oder irgendwo in meinen Taten und Erwartungen eine Veränderung hervorbringen können. Ich wußte ganz genau, um was es sich handelte, denn der Weltkrieg bedeutete ein Weltkampf. Ob gewollt oder nicht gewollt, es handelte sich nicht um einen französischen Feldzug, es handelte sich um einen Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die preußisch-deutsch-germanische Weltanschauung — Recht, Freiheit, Ehre und Güte — in Vordringen, oder die angelsächsische, das bedeutet, dem Vordringen des Geldes verfallen. Die Welt der Welt arbeiten als Sklaven für die angelsächsische Zerstörung, die sie unterjocht. Diese beiden Anschauungen ringen miteinander,

und da muß die eine unbedingt überwinden werden; und das geht nicht in Tagen und Wochen, auch nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar und da habe ich mich lieber, daß er Eurer Excellenz und Euer, mein lieber General, mit als Berater zur Seite gestellt hat. Das hat das deutsche Volk und Heer, Volk und Herr ist ja sehr das, zu ihnen voll Dankbarkeit hinaufsteht, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder brauche wohl, woher er kommt. Das gibt der Feind selber zu und Infolgedessen werden mit den Sieg erringen, den Sieg der deutschen Weltanschauung, dem alle aus.

Ich trinke mein Glas auf das Wohl der hohen Führer meines Heeres, des Generalstabs und des gesamten deutschen Heeres. Hurra!

Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler.

Berlin, 15. Juni.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Telegramm des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten Dr. G. an den Kaiser, in dem er ihm zugleich im Namen des Staatsministeriums zum 20. Jahrestage des Regierungsjubiläums Glückwünsche darbringt und an die Worte des Kaisers bei dessen 25jährigem Regierungsjubiläum erinnert, in denen er seinen damals von der ganzen Kulturwelt anerkannten Friedenswillen betonte.

Der Reichskanzler sagt dann weiter in seiner Depesche: „Entscheidungen von einer Größe, die die Welt nicht bloß, sondern die gesamte Menschheit betreffen, sind unter der Führung Eurer Majestät in den letzten Jahren gefallen. Mit diesem Brief ist der 4. August 1914 in die deutsche Geschichte eingetragener, da an diesem Tage Eurer Majestät das Reich zum ersten Male in der Weltgeschichte eine ganz neue Richtung gegeben. Die Anhänger Bruttians und seiner Gesinnung erlebten in den letzten Jahren im Senat nur drei Sitzungen und in der Deputiertenkammer nur 40 Sitzungen, während die Anhänger der neuen Regierung in der Deputiertenkammer 196 Sitzungen und in der Deputiertenkammer 196 Sitzungen hatten. Wenn man nun auch bei diesem Wahlergebnis in Rechnung zieht, daß die Gründung des rumänischen Reiches über die schädlichen Niederlagen der rumänischen Kriegspolitik so groß gewesen ist, daß sie die Anhänger Bruttians und seiner Kriegspolitik aus dem Kammern hinweggeleitet, so bleibt doch der Sieg der neuen rumänischen Regierung, welche den Friedensvertrag mit Deutschland und Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei abgeschlossen hat, und die dem unglücklichen Lande die Ruhe und die friedliche Entwicklung zurückgeben will, sehr bedeutsam. Die alte, die so maßgebend auf die liberale rumänische Partei unter Bruttians und seinen von England und Frankreich und auch vom alten Rußland gut bekannten Anhängern ist nun in Rumänien so vollständig geschlagen, daß sie nur noch dem Namen nach als eine Oppositionspartei anzusehen ist. Zum ersten Male in seiner Geschichte hat sich dadurch auch das rumänische Volk in seiner großen Mehrheit zur politischen Freundschaft mit Österreich-Ungarn und Deutschland bekannt, denn alles, was man früher von der politischen Freundschaft und von dem angeblichen Bündnis zwischen Rumänien und Deutschland und Österreich-Ungarn sagte, das fand auf sehr schwachen Füßen. Die rumänischen Großgrundbesitzer und auch die meisten Bürger in Bukarest und den übrigen rumänischen Städten hielten es mit Rußland und mit Frankreich und erwarteten von diesen Ländern das Ziel Rumänien. Der Verlauf des Weltkrieges und die schädlichen Niederlagen Rumänien an der Seite seiner Bundesgenossen haben aber die Rumänen von ihren politischen Wahn befreit. Es sind auch heute dafür vorhanden, daß sich während des Weltkrieges die Partei der ehemaligen Ministerpräsidenten Bruttians gehalten hat und die unglückliche Politik Rumänien vor dem Weltkrieg erlangt hatte. Während früher man sich in den rumänischen Kreisen auf die Freundschaft Frankreichs, Englands und Rußlands wie auf die Rettung in der Not stützte, so war jetzt bei den Wahlen in Rumänien die Partei ausgefallen: Das von Frankreich, England und Rußland aus auch von Italien und von Amerika! Es sind auch nicht nur die konservativen Parteien Rumänien unter dem Staatsminister Marghiloman und Peter Carp, welche die Freundschaft von Frankreich und England fordern, sondern auch die demokratischen Parteien Rumänien haben sich zu einer Art Volksbund zusammengeschlossen und haben ebenfalls bei den Wahlen die alte Regierungspartei führen helfen. Vergeblich waren die Bemühungen der Anhänger Bruttians, die rumänischen Wahlen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Das rumänische Volk hat sich auf die Seite der neuen Regierung gestellt, welche die Erfüllung eines hundertjährigen Friedensbundes mit Österreich-Ungarn und Deutschland als ihre Hauptaufgabe erblickt. So hat denn auch die Politik Deutschlands und Österreichs bei den letzten rumänischen Wahlen einen Sieg davongetragen.“

Ministerpräsident Dr. G.

Berlin, 16. Juni.
Auf das Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an den Kaiser zum 20. Jahrestage seines Regierungsjubiläums ist vom Kaiser folgende Antwort eingetroffen:

Es hat mir von Eurer Excellenz und dem Staatsministerium überliefert freundlichen Glückwünsche zu dem Tage, an dem ich seit 20 Jahren den Thron besteige, sehr zu meinem Vergnügen. Als ich mein 25jähriges Regierungsjubiläum beging, konnte ich mit besonderem Dank darauf hinweisen, daß ich meine Arbeit als Friedensfürst tun konnte. Seitdem hat sich das Weltbild geändert. Seit damals der Jahren Rehen wir, von unseren eigenen Aussagen, in schmerzlichen Ringen, das die Größe ist. Schwerer Satz hat Gott der Herr auf meine Schultern gelegt, aber ich trage sie im Bewußtsein meines guten Willens, im Vertrauen auf unser kühnen Schwert und unsere Kraft, in der Erkenntnis, daß ich das Glück habe, an der Spitze des kühnsten Volkes der Erde zu stehen. Wie unsere Waffen sich auch unter harter Führung als unbesiegt bewiesen haben, so wird auch die Heimat unter Anspannung aller Kräfte Zeit und Entschlossenheit, welche gerade härter in Entscheidung treten, willenshaft ertragen. So habe ich den heutigen Tag inmitten meiner Armer, wenn auch im Innern bewegt, doch voll tiefster Dankbarkeit für Gottes Gnade verbracht. Ich weiß, daß der vom Feinde verlegene deutsche preussische Militarismus, den meine Vorfahren und ich als den Geist des Pflichtbewusstseins, der Ordnung, der Treue und des Gehorsams großgezogen haben, dem deutschen Volk und dem deutschen Volk die Kraft gegeben hat, zu siegen und daß der Sieg einen Frieden bringen wird, der deutschen Leben verleiht. Dann wird es meine und des Staates heilige Pflicht sein, mit aller Kraft zu sorgen für die Rettung aller Wunden, welche der Krieg schlug, für die Genesung und glückliche Zukunft des Volkes. Ich vertraue in dankbarer Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit auf Euer bewährte Kraft und auf die Hilfe des Staatsministeriums. Gott segne das Land und den Kaiser.
W. E. I. R.

Der Kaiser an den Kronprinzen.

Berlin, 16. Juni.
Der Kaiser richtete an den Kronprinzen folgendes Telegramm: Unter Deiner Führung

haben die Regierenden Kreise des Generalobersten von Bismarck, der General von Bismarck und von Bismarck, seiner herausragenden Verdienste um das Reich, 85.000 Soldaten und mehr als 1000 Offiziere sind die kühnen Führer dieser gewaltigen Schlachtfelder. Die in der letzten Zeit der kühnen Führer und Truppen sprechen sich mit dem Vaterland das Wort aus. Der Krieg ist ein und die Kriegskräfte meiner unbesiegbaren Truppen beruht auf dem einflussreichen Sieg. Gott wird weiter helfen! W. E. I. R.

Der politische Umschwung in Rumänien.

In der zweiten Woche des Monats Juni hat sich in Rumänien ein gewaltiger politischer Umschwung vollzogen, der in den politischen Kreisen des Auslandes wohl auch einen sehr großen Eindruck hervorgerufen haben würde, wenn nicht die öffentliche Meinung der letzten Zeit, die den großen Ereignissen des Weltkrieges im Westen so voll und ganz in Anspruch genommen worden wäre. Die von der neuen Regierung in Rumänien unter dem Ministerpräsidenten Marghiloman für die politische Neuorientierung Rumänien nach seiner unglücklichen Teilnahme am Weltkrieg für notwendig erachteten Wahlen für die rumänischen Kammern haben nämlich für die früheren Ministerpräsidenten Bruttians eine ganz neue Richtung gegeben. Die Anhänger Bruttians und seiner Gesinnung erlebten in den letzten Jahren im Senat nur drei Sitzungen und in der Deputiertenkammer nur 40 Sitzungen, während die Anhänger der neuen Regierung in der Deputiertenkammer 196 Sitzungen und in der Deputiertenkammer 196 Sitzungen hatten. Wenn man nun auch bei diesem Wahlergebnis in Rechnung zieht, daß die Gründung des rumänischen Reiches über die schädlichen Niederlagen der rumänischen Kriegspolitik so groß gewesen ist, daß sie die Anhänger Bruttians und seiner Kriegspolitik aus dem Kammern hinweggeleitet, so bleibt doch der Sieg der neuen rumänischen Regierung, welche den Friedensvertrag mit Deutschland und Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei abgeschlossen hat, und die dem unglücklichen Lande die Ruhe und die friedliche Entwicklung zurückgeben will, sehr bedeutsam. Die alte, die so maßgebend auf die liberale rumänische Partei unter Bruttians und seinen von England und Frankreich und auch vom alten Rußland gut bekannten Anhängern ist nun in Rumänien so vollständig geschlagen, daß sie nur noch dem Namen nach als eine Oppositionspartei anzusehen ist. Zum ersten Male in seiner Geschichte hat sich dadurch auch das rumänische Volk in seiner großen Mehrheit zur politischen Freundschaft mit Österreich-Ungarn und Deutschland bekannt, denn alles, was man früher von der politischen Freundschaft und von dem angeblichen Bündnis zwischen Rumänien und Deutschland und Österreich-Ungarn sagte, das fand auf sehr schwachen Füßen. Die rumänischen Großgrundbesitzer und auch die meisten Bürger in Bukarest und den übrigen rumänischen Städten hielten es mit Rußland und mit Frankreich und erwarteten von diesen Ländern das Ziel Rumänien. Der Verlauf des Weltkrieges und die schädlichen Niederlagen Rumänien an der Seite seiner Bundesgenossen haben aber die Rumänen von ihren politischen Wahn befreit. Es sind auch heute dafür vorhanden, daß sich während des Weltkrieges die Partei der ehemaligen Ministerpräsidenten Bruttians gehalten hat und die unglückliche Politik Rumänien vor dem Weltkrieg erlangt hatte. Während früher man sich in den rumänischen Kreisen auf die Freundschaft Frankreichs, Englands und Rußlands wie auf die Rettung in der Not stützte, so war jetzt bei den Wahlen in Rumänien die Partei ausgefallen: Das von Frankreich, England und Rußland aus auch von Italien und von Amerika! Es sind auch nicht nur die konservativen Parteien Rumänien unter dem Staatsminister Marghiloman und Peter Carp, welche die Freundschaft von Frankreich und England fordern, sondern auch die demokratischen Parteien Rumänien haben sich zu einer Art Volksbund zusammengeschlossen und haben ebenfalls bei den Wahlen die alte Regierungspartei führen helfen. Vergeblich waren die Bemühungen der Anhänger Bruttians, die rumänischen Wahlen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Das rumänische Volk hat sich auf die Seite der neuen Regierung gestellt, welche die Erfüllung eines hundertjährigen Friedensbundes mit Österreich-Ungarn und Deutschland als ihre Hauptaufgabe erblickt. So hat denn auch die Politik Deutschlands und Österreichs bei den letzten rumänischen Wahlen einen Sieg davongetragen.“

Politische Rundschau.

Zur Reise des deutschen Reichskanzlers nach Wien.

In den maßgebenden politischen Kreisen Berlin und Wien wird behauptet, daß die in Berlin künftigen Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen einen sehr

beachtlichen Verlauf genommen haben. Als zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn als gemeinsam geltende Fragen seien abgehandelt worden. In der politischen Frage habe der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Burian an seinem alten Standpunkte fest, daß sich auch in dieser Frage durch weitere Verhandlungen nach eine Verständigung ergeben. In den weiteren Verhandlungen wird der deutsche Reichskanzler Graf Hertling demnach in Wien einen Besuch machen.

Der russische Ministerpräsident Lenin will in Berlin und Wien Besuche machen.

Aus den Kreisen der russischen Regierung wird gemeldet, daß der Ministerpräsident Lenin den Plan habe, sich nach Berlin und Wien zu begeben, um mit den Ältesten der deutschen und österreichischen Politik persönlich in Besprechungen zu treten.

Frankreich erwartet auf einmal Friedensvorschlüsse von Deutschland.

Nach Meldungen Wiener Zeitungen erwarten die Franzosen jetzt auf einmal wieder Friedensangebote von Deutschland und zwar wollen sie die Angebote für ein neues deutsches Friedensangebot aus den letzten Verhandlungen des deutschen Reichstages herausgelesen haben. Die meisten Pariser Zeitungen kommen jetzt auch zu dem Schluß, daß es für Frankreich schädlich sein würde, die neuen deutschen Friedensvorschlüsse anzunehmen. Man hat nun aber sehr guten Grund, anzunehmen, daß diese französischen Erwartungen ein von dem künftigen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau angelegtes Ziel ist, dem Clemenceau will den wahren Friedenswünschen der Franzosen immer noch keine Rechnung tragen und deshalb will er Deutschland zu einem neuen Friedensvorschlüsse verleiten. Wie man aber überlegt, daß dieses Mal Deutschland hart bleiben wird, nachdem die früheren deutschen Friedensvorschlüsse von den Franzosen in der verächtlichsten Art und Weise abgelehnt worden sind. Wie es in Wirklichkeit ist, um Frankreich, das das Bewußtsein eine Landegebirge in Clemenceau Zeitung „Humanité“, in welcher davon gesprochen wird, daß wohlwollend die französische Gesellschaft die Stadt Comblancher räumen werde, um die großen militärischen Maßnahmen zum Schutze der unwirklichen Hauptstadt Paris besser in die Hände zu bekommen.

Schwere Enttäuschung über den Kriegsverlauf in Amerika.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington, daß es die Stimmung des amerikanischen Volkes sehr wiederbegegnen würde, wenn man die schwere Enttäuschung verzeichnen wollte, die in Amerika durch den schnellen Vormarsch der deutschen Armeen auf Paris entstanden ist. Die Amerikaner erkennen an, daß der deutsche Angriff etwas fertig gebracht hat, das allgemein für unendlich gehalten wurde. Was das amerikanische Volk betrifft, so ist das offene Eingeständnis aller militärischen Sachverständigen, daß die Deutschen ihre Eroberung der Verachtung verdienten, und es fragt sich, ob das nicht zu vermeiden gewesen sei. Zu der Enttäuschung der Amerikaner über den Krieg hat auch das Ausfallen der deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern sehr viel beigetragen, denn es ist dadurch die ganze Schifffahrt Amerikas in Sorge und Verlegenheit gebracht worden. Auch hat die amerikanische Regierung die Zurückberufung der amerikanischen Schiffschotten aus dem nördlichen Ozean und aus dem Großen Ozean angeordnet. Man bringt die Maßregeln mit der U-Bootgefahr für die amerikanischen Schiffe in Verbindung.

Die wachsenden Sorgen in Frankreich.

Holländische Blätter berichten, daß in den letzten Wochen mindestens 120.000 Personen Paris aus Furcht vor einer Belagerung verlassen haben, seit Beginn dieses Jahres hätten aber wohl 250.000 Einwohner Paris verlassen. Über die ganze Kriegslage und die Verwicklung der Hauptkräfte Frankreich hat der Krieg der Verbündeten täglich Beratungen in Versailles. Die Pariser Zeitungen geben an, daß die deutschen Kriegsschiffe in der Nordsee als die Truppen der Engländer, Franzosen und Italiener sowie der Amerikaner an der Westfront zusammengekommen, und daß deshalb der Krieg der Verbündeten vor einer schwierigen Aufgabe stehe. Die französische Regierung hat auch bereits die Räumung der Stadt Reims, die dreißig Kilometer von Paris entfernt an der Marne liegt, angeordnet. Natürlich reden die Pariser Blätter immer noch davon, daß der Vormarsch der deutschen Heere noch aufgeschoben werden könne. Der einzelne Pariser Zeitungen kommen zu dem Schluß, daß es keineswegs sicher sei, daß die deutschen Angriffe zurückgeschlagen werden können.

Die Erneuerung eines zweiten englischen Kriegskabinetts.

Über die Erneuerung und Einrichtung eines zweiten englischen Kriegskabinetts berichten holländische Zeitungen, daß dieses neue Kabinett deshalb eingerichtet sei, um das letzte Kabinettskabinet von seiner Überbürdung zu entlasten,

benn das jetzige englische Kriegskabinet habe die Ueberſicht und Ausföhrung feiner Arbeiten ſchon halb verloren. Auch könne nur ein neues Kriegskabinet für Enland die großen Aufgaben der inneren Neuorganifationen und der Vorbereitung für den Kriegszuſtand treffen.

Drohungen der amerikanischen Irländer gegen die amerikanische Regierung.

Nach amerikanischen in der Schweiz eingetroffenen Sitzungen haben die Zylinder Amerikas in Reuzhof eine große Versammlung abgehalten. Die Versammlung bestand aus 2000 Vertretern der amerikanischen Gesellschaft der Freunde der Freiheit Zillands. In den Beratungen dieser Versammlung geschah es nun, daß diese Drohungen gegen die amerikanische Regierung in dem Sinne ausgesprochen wurden, daß die Zylinder in Amerika nicht den bevorzugten Stellen in die Disposition treten und nur solche Männer in den Kongress wählen würden, welche für die Befreiungen Zillands, seine Verurteilung und die englischen Zylinder, eintreten würden.

Die Versammlung der Zylinder in Amerika vertrat, daß der Präsident Wilson von seiner Stellung über die Rechte jedes Volkes Gebrauch machen und vor allen Dingen die amerikanische Staatskunst auf die Erreichung der Freiheit und Selbstregierung Zillands anwenden würde.

**Die Unterzeichnung des Friedens
zwischen Rußland und der Ukraine.**
Nach einer Meldung aus Kiew ist der Friedens-
vertrag zwischen Rußland und der Ukraine am
18. Juni unterzeichnet worden.

**Tagesberichte
vom Großen Hauptquartier.**

Wib. Amlich. Großes Hauptquartier, 16. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südwestlich von Werritz und nördlich von
Wethune wurden englische Teilangriffe, bei denen
der Feind westlich von Bacon in unsere vorbereiteten
Stellungen einbrach, im Nahkampf abgewiesen. An
der übrigen Front blieb die Infanteriestärke fast
auf Stellungengefechte beschränkt. Der Artillerie-
kampf lebte am Abend nördlich der Eys, nördlich
der Scarpe und bei Heisterfeld der Somme auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Kleinere Infanteriegefechte auf dem Kampfelte südwestlich von Robon.

Schließlich der Aisne dauerte erhöhte Geschäftstätigkeit an. Starke Angriffe der Franzosen gegen Dommaris wurden durch Gegenstoß auf der Höhe westlich von Dommaris zum Scheitern gebracht. Ebenso brach ein gegen unsere Linien am Walde von Ailleris-Cottieret gerichteter Angriff bei Ailleris zusammen.

Leutnant Menckhoff errang seinen 34. Aufstieg.
Der Erste General-Quartiermeister. Lubinski

Wib. Amtsch. Großes Sandquartier, 17. Juni
 Berliner Kriegsschauspiel.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
 Regelmäßige Erkundungstätigkeit führte an mehreren

Südwestlich von Opatowitz und Heiderwitz der
Sommer leuchtete die Bergkette am Abend auf.

Seereisegruppe Deutscher Kronprinz.
Auf dem Kawpfaße südwestlich von Nopon nahm die Krillereisertätigkeit am Abend an. Ein zu. Zwischen Durey und Warne machten wir bei drithellen Unternehmungen 120 Wefangenen. Die Gefchichte heute auf unfrem Vorfars zwischen Montblider und Nopon hat fich von 15 an mehr als 300, dabei fährte Kaliber erhob. Die Brute-an Wafchinen gewehren beträgt über 1000.

Seesgruppe von Galtwitz.

Zwischen Raas und Kotel fügten wir den Amerikanern durch Vorstöße beiderseits von Hirsay Verluste zu und zerstörten einige ihrer Stellungen.

Geheimesgruppe Herzog Albrecht.
Erkundungsabteilungen holten in den Bergen
und im Sundgau Gefangene aus französischer

8 Feiselballone zum Abflurz gebracht.

Mit. Berlin, 18. Juni. (Amtlich.) Deutsche und österreichische U-Boote versanken im Mittelmeer fünf Dampfer und neun Segler, zusammen rund 22000 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Dampfern befand sich der englische Truppentransporter „Seaford Castle“, 9700

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wtb. Berlin, 16. Juni. Wilson von et
und jetzt. Holland steht sich im Hinblick auf
unter der Führung der Vereinigten Staaten v
der Entente ausübten Vergewaltigung sein
Schiffahrt und seines Handels gezwungen, o
läßlich der Entsendung des holländischen Kreuz
„Herzog Hendrik“ mit den beiden in Hilfskreu
umgewandelten Dampfern „Tobanan“ u
„Korrum“ nach Hollandisch-Indien ausdrückl

hinaußert, daß die Kriegsschiffe nicht anders als militärisch und Souveränementional und Kriegsvooräte für die nötig: Ablösung und Unterhaltung in Goldsilber-Geld an Bord haben. „Neuere Rotterdammer Courant“ berichtet ausdrücklich, daß es kein Zweifel in der Öffentlichkeit, einen Handelsverkehr unter der Beförderung der Kriegsschiffe einzurichten, der ohne diese Beförderung von den Kriegsfremden nicht zugelassen werden würde. Vor einigen Tagen hat man gelesen, wieviel Ausfuhr, als die Tonne berechnet, die Vereinigten Staaten den notwendigen Kaufleuten und Industriellen erlaubten. Man sagt sich an den Kopf, ob diese Verewältigung der Neutralen willföhr von demselben Willen ausging, der in seiner Note vom 23. Juli 1915 an Deutschland schrieb: Die Vereinigten Staaten sind bereit, ihre vernünftige Mäßigkeit auf die neue und unerwartete Gefährdung der Seefreihandlung walten zu lassen. Die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten beruhen auf Grundgesetzen, nicht auf Zweckmäßigkeit und die Grundgesetze sind unveränderlich. Pflicht und Obiegenheit der Kriegsfremden ist es, einen Weg zu finden, ihnen den neuen Verhältnissen anzupassen.

W.B. Berlin, 16. Juni. Der zahlreich be-
setzte deutsche Volkstag im Wiener Rathaus
hat sich in einflußreich angeregter Ent-
scheidung für einen ehrenvollen Frieden, der die
Opfer an Gut und Blut lohne, für englen
politischen, militärischen und wirtschaftlichen Zu-
sammenschluß mit dem Deutschen Reich, die
sicherste Friedensbürgschaft, für die deutsche
Staatsprache, für Sonderstellung Galiziens
gegen einen tschecho-slawischen und slowakischen
Staat und eine einheitliche Front der verbündeten
Mittelmächte auch im Ernährungsbereich aus-
gesprochen.

WZV. Englischer Bericht aus Balahina und dem Heilthas. In der Nacht vom 10. Juni führten unsere Truppen einen erfolgreichen Vorstoß aus. Sie drangen in die feindlichen Niederländische Rese Wall in. Im Heilthas wurden der Dabonoff Amman zugleich mit einem feindlichen Fußregal und feindlichen Trupps-transporten in der Nähe dieser Station von unseren Flügeln schwer beschossen. Am Morgen des 11. Juni unternahm eine Abtheilung inoffizieller Radarkarte eine Erkundung östlich des Jordans und längs der Nordküste des Toten Meeres. Sie machte einige Gefangene.

Hamburg, 18. Juni. Auf dem Dampfer Cap Bojone begrüßte der Kaiserstaatssekretär der Hamburg-Amerika-Linie Rupert die Reichstagsabgeordneten und brachte ihn hoch aus dem Kaiser aus. Götlicher Fußstapfen Limborn dankt in launigen Worten und wies darauf hin, daß er und seine Kollegen in Hamburg viel geleistet hätten. Herr Otto Roegmann brachte ihn hoch auf den Reichstag aus.

Wib. Budapest, 16. Juni. Ungarisch: Telegraphen-Korr.-Büro. Eine Regierungsverordnung beschlagnahmt die neue Ernte, ausgenommen den Selbstverbraucherbedarf, verbietet die Veräußerung von Getreide und stellt die Mühle unter Aufsicht.

Nichtamtlich. Berlin, 17. Juni. Ueber b
nehmenden französischen Truppenmangel meld
die Woffische Zeitung: Kennzeichen ist das V
treten, französische Arbeiter durch amerikanische
zu ersetzen und die freigewordenen Leute einz
nehmen. Die französischen Arbeiter wehren sich
jedoch mit aller Energie gegen die Waff
einzuleihen, so daß die Behörden genötigt sind
diese amerikanischen Arbeiter vielfach anderweit
unterzubringen.

**Zum zweijährigen Todestag
Immelmanns.**

Zwei Jahre heißen Kampfes in der Au-
ner lange Zeit im Weltkrieg, in der hundert-
neuer Namen durch glorreiche Leistungen aus-
getaucht sind - haben nicht vermocht, die
Namen Zummelmanns in Verrufenheit gerat-
zu lassen. Oberleutnant Max Zummelmann,
am 18. Juni 1916 den Fliegerorden fand, wi-
neben seinem Scher und Kampfgefährten Boel-
tumer als Vorbild deutscher Luftkämpfer un-
deutscher Soldaten genannt werden. Wohl k-
nach ihm und nach Boelcke anberei gekommen
die die Fikern ihrer Luftkämpfe ererbten konnte
die Bezeichnungen der Luftkämpfe, und die U-
stände, unter denen sie ausgetaucht werden, si-
mit fortschreitender Technik schwieriger und
sachvoller geworden, aber trotzdem bleibt Zum-
mann und seinen Kampfgefährten aus dem U-
fang des Krieges der Ruhm, die ersten gemei-
zu sein.

Man hatte nicht erwartet, daß das Flugzeug zum Kampf- und Angriffsmittel in der Luft werden würde. Es schien einst nur zur Erkundung geeignet zu sein, indem man es durch die Luft fliegen ließ, um die Lage der Feinde einzusehe, wie die Kavallerie-Batrouillen nicht her kamen, schien aber für selbständige Kämpfe unhandlungen nicht in Betracht kommen zu können. Hier befehlen nun allen voran Jermolow und Boels, was ein scheinbarer deutlicher Erfolg aus in der Luft leisten kann. Es bauten sich ein Weidstutzen aus in ihr Aussehen ein u.

griffen die einblinden Flieger an, wo sie flanden. Dieser Schrei des Draufgadersums verlangte aber noch eine andere Gattigkeit, eine hervorragende Flugkunst. Denn auch die Feinde hatten sich mit dem Problem der Flugzeug-Verwundung beschäftigt und Maßnahmen ergriffen an ihren Flugzeugen angebracht. Die Waffe war also gleich, es kam wieder auf die persönliche U-berlegenheit an. Der bessere Flieger, der schneller und mutiger Soldat mußte fliegen. Und hier zeigten die ersten Rampflieger vorbildlich, wie Luftkämpfe ausgedacht werden mußten; sie zeigten in ihren kleinen Flugzeugen, die damals noch längst nicht die Bauhöhe der heutigen Kriegerflugzeuge aufwiesen, durch Sturzflüge und Spiralen, durch Flugzeu-Exzesse und „Morrischen Lagen“, daß ihnen die dreifache Dimension des Luftraumes für ihre Zwecke gerade recht war.

Mit heßer Begeisterung verfolgten damals alle Deutschen, wie die Helden der Aufrichte von Boide und Jummelmann, die nicht nebeneinander lebten, dauernd fliegen. Und als Jummelmann nach seinem fünfzehnten Siege auf dem Flugfeld der Egre unbezogen fl, hinterließ er eine begeisterte Egar von Schülern, die in seinem Namen und seinem Geist weiterkämpften.

Käuflich werden an allen Stellen der Front
 Hidentanten berichtet. Von den meisten ver-
 nimmt kein Mensch etwas, die Blüde der Dageim-
 geklebten und des neutralen Auslandes hin-
 auf die gerichtet, ist an beverzugter Stelle
 kämpfen. Und gerade Fitzgibbon und Buzittkamp-
 haben das allgemeine Interesse immer besonders
 erwidert. Wenn draußen in der Welt das Aus-
 land entstehen muß, daß der deutsche Soldat un-
 befähigt ist, wenn er seine Pflicht ist zum
 Außersten erfüllt, wenn an dem Einbruch der
 Befestigung solcher Männer, wie uns unsere Fügen-
 sind, auch die irdigen Güter der Feinde nicht ge-
 zu ändern vermögen, so verhanden wir das be-
 zenden, im bittersten Kampf in sich windende
 Edg's für ihr Vaterland gekämpft haben und
 gefallen sind.

Totales.

?? Klausen, 17. Juni. (Dreißigjährige
Regierungsjubiläum des Kaisers.) Am 15. M.
waren 30 Jahre verfloßen, das unsrer
den Thron seiner Vater teilte. Auf Erden
seine Vererbung des Herrn Fürstbischöf-
Abol Berod von Breslau wurde am gefürst-
Sonntag in allen Herrschaften und Kirchen mit
auffälliger Gottesdienste des reich gesegneten
Wirkens des geliebten Landesvaters gedacht und
auch für die Zukunft auf die erlauchte Perso-
ne und die Regierung Sr. Maj. Fürstbischof Cnat
in inniger Gebets herbeigewandt. „An der
Stufen der Altäre“, so heißt es u. a. in der
überbrückten Erlass, „wollen wir uns Herrn
der Herrschaften loben, das der Beginn der
vierten Jahrzehntes der Regierung des geliebten
Kaisers und Königs bebildet durch die Sonne
eines segensreichen Friedens vorläuft werden
möge, damit Volk und Herrscher die Früchte
der unbeschreiblich schweren Opfer schauen, die
die Herrschertöne zur Dornenkrone gemacht
aber auch die Herzen der Unterthanen und des
Landesvaters in hebeamtlicher Treue auf eng-
nerkenden haben.“

△ (Schlesischer Fleischart.) Der diesjäh-
rige Fleischart schlesischer Fleischer wurde vor kurzem
in Legnitz abgehalten. Den Verhandlung
ang eine Vorstandssitzung voran. Den Vor-
sitz führte auf den Fleischertage Herr Oberweis-
Beder—Breslau. Die Handwerkskammer w

vertreten durch die Herren Synibud Burg
und Zimmermeister Paul, die Stadt Riegers
durch die Herren Stadtrat Ullmann und Stöck
verordnetenvorsteher Peßert und der deut
schler Feuerband durch die Herren Jermow
und Direktor Bunte-Breslau. Nach Verlesun
g der Verammlung erhaltete der Herr Oberme
ier Jadel-Breslau den Gefäßs- und Raßener
den des Bezirksvereins Schließen im deut
schler Feuerbande gegeben an 190 Innun
gen insagamt 4271 Mitglieder. Der Ver
bande wurde die gegenwärtig schwere Kriegs
zeit ihren Einkünften und Schädern
weiß ihn auf die Notwendigkeit einer gebo
genen Ausübung in gemeinsamer und stütlicher Hins
und steht her Ankunfts Ausbruch, daß d

Fließbandverbände, die Arbeitsmittel stiegeln als Waren behandelt werden. Der Verband wurde nur vor seine Ausrüstungswelt dem gewerblichen Nachschub zu. Die August Bieder-Einstellung der notleidenden Arbeiter unterstellt wird beträgt 8152,75 Mark. Nach Absprache der allgemeinen Lage des Handwerkers wird ein Antrag der Spannung Schneidbills angenommen. 40 Pf. pro Pfund Fleisch und Sauerkraut zu 10 Prozent. Dieser 8 Prozent Zuschlag werden abge. Zwei Drittel Zuschlag auf Fleisch gegen den Preis der Fleisch-Verbandsverbände. Der Mittellage, wobei zu einer Gemeinnützigen Einladung, noch eine Rechnungsgemeinschaft nötig bleibt. Auch wurde gefordert, daß Fleisch-Verbandsverbände Schäften bei der Produktion nicht befristet werden gegenüber kommunalen Fleischverarbeitungsstellen, sondern Verbände besser Material geliefert werden dem Fleischern. In einem eingehenden Be-

trage beschäftigte sich der Syndikus des deutschen Fleischerverbandes Herr Jermes — ein Mann mit der Übergangsgewandtheit und dem Genossenschaftswissen im Handwerk. Er erklärte, die Rationierung des Fleisches würde noch jahrelang nach dem Kriege fortzuwandern müssen, aber das Fleischerhandwerk werde sich modernisieren und auch andere Artikel, wie Margarine, Konfieren, Delikatessen, als Lebensmittel im Handel führen müssen. Die wichtigste Aufgabe sei die Erweiterung des Genossenschaftswesens. Durch Gründung eines wirtschaftlichen Hauptverbandes einer Handelsezelschaft („Gaufung“) habe der deutsche Fleischerverband bereits begonnen, die Übergangswirtschaft vorzubereiten und die Kriegswirtschaft abzubauen. Redner ersuchte, sich nicht länger gegen die Maßnahmen der Reichsbehörde zu sträuben. — Der nachfolgende Sechste Fleischerkongress findet in Frankfurt statt.

— (Gewerblides) Wie die „Schleifschmied“
Wirtschafsmachteten erfahren haben, hat die
Gaußsche für gemeinschaftliche Handwerker-
Lieferungen in den Jahren 1916 und 1917 an
das preußische Handwerk Aufträge im Gesamtwerte
von 112 1/2 Millionen Mark erteilt werden können.
Durch Vermittelung der Handwerkskammer
zu Breslau sind dem mittelfleischigen
Handwerk seit Beginn des Krieges bis zum
1. März d. J. für rund 14 Millionen Mark
Kronschützungen zugewiesen worden.

(Auszeichnung.) Dem Gemeindevorsteher Herrn Wohler in Rautwyl ist das Verdienstkreuz für Treue und Versehen worden.

(Gewitter.) Bei dem Gewitter, das gestern Abend sich über die Stadt und einen großen Theil des Kreises entlud und von einem starken, anhaltenden Regen begleitet war, ging in Schwägerau der Blitz in die Wirtschafft des Herrn Bauergutbesitzer Steuer nieder, ohne indeß zu schaden. Doch wurden der 70jährige Auszügler Baude, der im Hausfuss Raut und zwei in angrenzenden Ställe stehende Pferde erschlagen.

Gastspiel des Heimat-Front-Theaters
Ueber die Aufführung von Goethes „Iphigenie“ durch das Heimat-Front-Theater, das am 2ten Juni hier in der Festschänke auftritt, hat ein Bericht in der „Festschänke“ vom 1ten d. M. unter anderem das Folgende zu vernehmen: Unter anderem wurde die Heilige Iphigenie: In der Vorberandung stellte sich von Anfang an Frau Krenn-Göring als Iphigenie. In ihrer hochschönen Erscheinung ließ vorzüglich der Tochter Agamemnons anpassend, waren ihre Bewegungen ungekünstelt und doch von plastischer Schönheit ihre Sprache, getragen von hohem, kühleren Verstande, für die Dichtung stets maßvoll und gerade dadurch, man möchte beinahe sagen zur Andacht zwingend. Zu einer erhebenden Wirkung kam der Vortrag des „Perikles“.

In der vierten Sitzung wurde „Die Fanny Hill“ in der Festschänke gegeben. Die Aufführung erfolgte durch drei Schöne. Kräfte und wurde dem Publikum diesmal ein Genuß bereitet, wie bisher hier noch nie möglich gewesen war.

† „Die Fürken sollen die Gelfeinen hergeben.“ So schallt es oft, wenn reichs Bürgerkriege durch die Goldbanten auslösen ihre Pflicht erinnert werden, auch die Juwelen vom Waterlande in dieser schweren Argege zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß, wie das Reichsbankdirektorium gegen Ende des Jahres 1917 an Grund einer Umfrage bei den Goldbanten stellen feststellte, fast, mehr als 10%, der böhagte an das neutrale Ausland veranfaßt Juwelen von der erglegenden deutschen Böhagge beschlachtet worden sind.

Woh! gleichendes Gold!
Gold, gleichendes Gold, —
Völler vermagst du zu frechten,
Uebers der Welt zu bereiten,
Gleich den verberühmten Mächten
Ueber die Erde zu schreiten;
Du hast die Hagler entzündet,
Du hast die Erbendogen gelassen,
Und mit der Lüge verbunden,
Bist du die Führer der Waffen!
Schürst den Haß der Nationen,
Machst die Völkerracht nur schlimmer,
Und der Fluch von Millionen
Baset auf deinem Goldmünze, — —
Gold, gleichendes Gold! —

Doch von liebenden Händen
Freudig zum Opfer gebracht,
Kannst du großes volles
Wirth du zur herrlichen Macht!
Gibst, vereint mit dem Schwerte,
Unserm Volke die Kraft,
Daß es sich auf der Erde
Sieg und Geltung verschafft,
Daß im Rat der Nationen
Deutschland thronen für immer, — — —
Siehe das Heil von Millionen
Trägt du in deinem Schimmer,
Volk, alldieues Volk!

Seine Beurteilung der aus englisch

**Kriegsgefangenschaft in Holland
Internierten.**
In letzter Zeit laufen viele Gesuche
Bewilligung der aus England nach Holl-

er zur Dubendorff-Spende für Kriegsbeschädigte etwas beisteuere, daß er ein Opfer bringe, wieweith frage er sich, ob er nach bestem Gewissen bis an die Grenze ziehen gegangen sei, was die Pflicht der Dankbarkeit von ihm verlangt. Denn niemandem sonst als ihnen verdankt er es, wenn er unbefellig in seiner Heimat wohnen, seine Scholle bebauen, seinem Gewerbe nachgehen konnte und Weib und Kind wohl behütet unter sicherem Dach wußte.

Freitag, den 21. Juni, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Sonntag, den 22. Juni, nachm. 8 Uhr.

385mmHg. | Kinderheim Scharf's Gasthaus.